

OTHMAR PICKL

Florian Pojatzi, der Begründer der steirischen Zündholzindustrie

In unserem Zeitalter des elektrischen Stromes, der Elektro- und Gasherde, der Ölfeuerung und Zentralheizung achten wir die unscheinbaren Zündhölzer im allgemeinen nicht nur sehr gering, sondern betrachten sie vielfach sogar als ein Überbleibsel aus rückständigen alten Zeiten. Es bedarf meist erst besonderer Umstände — etwa eines Kurzschlusses — oder der Erinnerung an Kriegs- oder Fronterlebnisse, um uns den wahren Wert eines Zündholzes wieder erkennen zu lassen.

Welch revolutionierenden Fortschritt die ersten Zündhölzchen vor rund 130 Jahren bedeuteten, können wir heute kaum mehr erfassen. Wir lernen es aber verstehen, wenn wir etwa jene Erzählung Peter Roseggers lesen, in welcher der Dichter uns schildert, wie er als Waldbauernbub erst weither Glut holen mußte, als es seiner Mutter einstmals trotz aller Bemühungen nicht gelungen war, mit Hilfe des Feuersteins Feuer zu schlagen. Welche Erleichterung brachten demgegenüber doch die Zündhölzchen! Freilich waren sie für das einfache Volk, vor allem für die Bauern, lange Zeit fast unerschwinglich.

Die ersten Tunk- oder Tauchhölzchen, deren Schwefelkopf sich entzündete, wenn man ihn in konzentrierte Schwefelsäure tauchte, waren 1812 in Wien fabriziert worden, doch kosteten 100 Stück nicht weniger als einen Gulden. Die ersten Reibhölzchen waren phosphorfremde sogenannte „Congrevesche“ Streichhölzer, die 1832 in den Handel kamen und als deren Erfinder Trevany in Wien angesehen wird. Epochenmachend für die Zündholzerzeugung war die Anwendung des Phosphors. 1833 nahmen Römer, Preshel und Sigl in Wien die Erzeugung von Phosphorzündhölzern auf. Die ersten Hölzchen dieser Art explodierten jedoch häufig, und es war ein großer Fortschritt, als man das heftig wirkende chlorsaure Kali durch Braunstein, Mennig und Bleisuperoxyd ersetzte. Erst von da an war der Gebrauch der Hölzer völlig gefahrlos, und erst jetzt begann der große Aufschwung der Zündholzfabrikation. Vor allem lud die walddreiche Steiermark zur Errichtung von Zündholzfabriken geradezu ein.

Im Jahre 1852 gab es in der Steiermark bloß zwei „Zündrequisiten-erzeuger“, doch schon 1854 waren es vier, und in den folgenden Jahren kamen weitere Betriebe hinzu. Als die älteste Zündholzfabrik des Lan-



Florian Pojatzi (1830—1917)

des galt stets die „Erste steirische Zündholzfabrik des Anton Seredinsky“ in Leibnitz, doch das bedeutendste Unternehmen der Branche wurde die Firma Florian Pojatzi & Co. in Deutschlandsberg.

Florian Poiazzi der Ältere, der Vater unseres Zündholzfabrikanten, war aus Paularo bei Udine in die Steiermark eingewandert und hatte sich als Kaufmann in Deutschlandsberg niedergelassen. Hier wurde am 15. Jänner 1830 Florian Pojatzi der Jüngere geboren. Der junge Mann

erlernte den Beruf des Vaters und heiratete 1850 Maria Kratzer, die Tochter eines angesehenen Kaufmannes und Gastwirtes zu Straden. Sechs Jahre später — 1856 — begann der unternehmungsfreudige junge Mann in Hörbing bei Deutschlandsberg mit der Herstellung von Zündhölzern. Er erweiterte seinen kleinen Betrieb in kurzer Zeit so sehr, daß er 1861 in Deutschlandsberg eine neue Fabrik errichten konnte. Das Unternehmen nahm weiterhin einen derartigen Aufschwung, daß schon 1865 eine neuerliche Vergrößerung notwendig war. Die Ursache für diesen raschen Aufschwung war eine Erfindung der Firma Pojatzi, die eine wesentliche Verbesserung bedeutete. Pojatzi ließ nämlich die Zündmasse der Streichhölzer mit farbigem Lack überziehen und brachte sie als „Brillanthölzchen“ in den Handel. Seine Fabrikate waren lebhaft gesucht und wurden in alle Teile der Welt exportiert. Die Fertigstellung der Bahnlinie Graz—Deutschlandsberg im Jahre 1870 ließ den Absatz weiter ansteigen. Etwa gleichzeitig baute Pojatzi sein Unternehmen weiter aus und setzte 1870 auch eine Dampfmaschine in Betrieb. 1879 konnte er die Zündholzfabrik Kollmann & Co. in Stainz ankaufen und mit seinem Unternehmen vereinigen. Beide Betriebe zählten alsbald zu den modernsten Fabriken dieser Branche in der gesamten Monarchie.

Das Mischen der Zündmasse erfolgte schon durch mechanische Rührwerke in luftdicht verschlossenen Gefäßen, und auch das Tunken wurde bereits von Maschinen mit Dunstabzügen besorgt; die Trockenkammern waren mit Heizungen und Ventilationen versehen, die von außen reguliert werden konnten, und vollkommen feuersicher. Das alles bedeutete für die bei Pojatzi beschäftigten Arbeiter einen ungeheuren Fortschritt, weil die vorher keineswegs ungefährliche und ausgesprochen gesundheitsschädliche Zündholzerzeugung dadurch um vieles gefahrloser und gesünder wurde.

Die Firma Pojatzi beschäftigte nach 1880 in ihren beiden Fabriken in Deutschlandsberg und Stainz ständig 600 bis 700 Arbeiter und Arbeiterinnen; außerdem fanden weitere 1000 Personen durch die Anfertigung der Holzbüchsen, in welche die Zündhölzer verpackt wurden, einen lohnenden Nebenverdienst. Auf die Verpackung der Ware wurde nämlich große Sorgfalt verwendet. Während man die gewöhnlichen Streichhölzer in einfache Papierkapseln verpackte, verwendete man für die Luxushölzer aus Holz und Pappe hergestellte Büchsen; erst um 1890 bürgerten sich mehr und mehr die noch heute üblichen Schiebeschachteln aus Holzspan ein.

Das Erzeugungsprogramm der Firma Pojatzi war unerhört vielfältig und umfaßte rund 100 Sorten, von den einfachen Schwefelhölzern für das Inland, über schwedische Sicherheitshölzer, Ripshölzer und Zünd-

schwämme bis zu den Salonhölzern für den Export. Als besondere Spezialität rühmte man die sogenannten „Neubrillanthölzchen“. Diese hatten mit bunten Anilinfarben lackierte Köpfchen und wurden als „Vienna matches“ bis China exportiert. Im Jahr 1888 betrug allein der Export über Triest nach Hongkong 20.000 Kisten zu je 300 Dutzend Büchsen, jede Büchse zu 200 Hölzchen. Das ergibt 1 Milliarde 440 Millionen Stück Zündhölzer.

Für die Zeit vor der Jahrhundertwende bewies die Firma Pojatzi eine ausgesprochen soziale Haltung. Besonderes Gewicht legte man auf gesunde Arbeitsbedingungen und unternahm aus diesem Grund bereits vor 1890 vielfache Versuche, vollkommen giftfreie Zündhölzer zu erzeugen. Zur gründlichen Reinigung nach der Arbeit standen den Arbeitern Wasch- und Badezimmer zur Verfügung, was in den Jahren um 1890 keineswegs als Selbstverständlichkeit gelten durfte. Auch in anderer Hinsicht sorgte die Firma vorbildlich für ihre Arbeiter. Es wurden Arbeiterwohnhäuser gebaut, Gärten angelegt und eine Kantine eingerichtet. Sowohl in Deutschlandsberg als auch in Stainz ließ das Unternehmen ein eigenes Krankenhaus für seine Arbeiter errichten und rief darüber hinaus einen Alters- und Invaliden-Unterstützungsfonds ins Leben. Selbst für die Freizeitgestaltung der Arbeiter sorgte man durch die Errichtung von Kegelbahnen, Kinderspielplätzen und durch die Gründung eines Gesangvereines und einer Feuerwehrkapelle.

Florian Pojatzi war aber nicht nur Zündholzfabrikant, sondern versuchte sich auch in der Papierindustrie, hier freilich mit geringerem Erfolg. 1866 hatte er zusammen mit seinem Kompagnon, Karl Franz, die Papierfabrik Hörbing erbaut und damit begonnen, das seinerzeit gebräuchliche gelbe Strohpapier zu erzeugen; 1868 wurde die Holzstofffabrik Schwanberg in Betrieb gesetzt und 1870 eine weitere Papierfabrik in Burgegg bei Deutschlandsberg eröffnet. Im Jahre 1877 mußte die Firma jedoch ihre Zahlungen einstellen, worauf das Unternehmen für sechs Jahre an Ernst Rathausky und Karl Rommeney verpachtet wurde. Nicht zuletzt war Florian Pojatzi durch seine Töchter aufs engste mit der steirischen Papierindustrie verbunden: seine älteste Tochter Maria heiratete 1873 Franz Cerweny, Edlen von Arland, die jüngere Tochter Ruperta vermählte sich 1884 mit Carl Schweizer, dem Gründer der Papierfabrik Frohnleiten Carl Schweizer AG.

Florian Pojatzi erlebte es noch, daß seine Enkel, Viktor und Robert Cerweny-Arland, führende Positionen in seiner Zündholzindustrie übernahmen, als er sich um 1900 als Siebzigjähriger nach wahrhaft erfolgreichem Wirken zur Ruhe setzte. Am 17. August 1917 ist der Begründer der steirischen Zündholzindustrie hochbetagt in Graz gestorben; zur

letzten Ruhe wurde er aber in Deutschlandsberg, dem Ort seines Wirkens, gebettet.

Zu dieser Zeit hatte sich die steirische Zündholzindustrie zum Teil längst mit gleichartigen Unternehmungen in anderen Bundesländern zusammengeschlossen. 1890 hatte es sechs Großbetriebe der Zündwaren-erzeugung in der Steiermark gegeben: Die Werke Deutschlandsberg und Stainz der Firma Pojatzi, weiters die Firmen Seredinsky in Leibnitz, Krepesch in Graz, Woschnagg in Maria-Rast bei Marburg und Ratza in Vorau.

In diesen Fabriken waren rund 1100, außerhalb der Fabriken 380 Menschen beschäftigt; insgesamt fanden um 1890 demnach etwa 1500 Männer und Frauen in der steirischen Zündholzindustrie Arbeit und Brot.

In den folgenden Jahren wurde die steirische wie die gesamte österreichische Zündholzindustrie durch die Konkurrenz deutscher und italienischer Betriebe und durch die hohen Schutzzölle Rußlands und der meisten Balkanstaaten schwer geschädigt und bedrängt. Der scharfe Konkurrenzkampf führte schließlich 1903 zum Zusammenschluß der sechs führenden österreichischen Zündholzfabriken zur „Solo Zündwaren- und chemischen Fabriken AG“. Nach dem Zerfall der Donaumonarchie schieden die drei in Böhmen gelegenen Fabriken aus dieser Aktiengesellschaft aus, und von den drei in Österreich verbliebenen wurde Stainz stillgelegt. Nur die Werke Linz und Deutschlandsberg blieben in Betrieb.

Von der Weltwirtschaftskrise wurde die Zündholzfabrikation ebenfalls schwer getroffen. 1937 betrug die Produktion der Zündholzfabrik Deutschlandsberg 73,2 Millionen Schachteln, sie fiel nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges im Jahr 1946 nicht sehr stark auf 72 Millionen zurück, erreichte aber bereits 1950 eine Höhe von 328 Millionen und damit das viereinhalbfache der Vorkriegserzeugung.

Derzeit wird die Situation der Zündwarenindustrie immer schwieriger. Einerseits wird das Exportgeschäft dadurch behindert, daß die Großverbraucherstaaten wegen der dort bestehenden Zündholzmonopole als Abnehmer nicht in Frage kommen, andererseits betreiben die Ostblockstaaten nach wie vor ein Dumping, dem die heimische Zündholzindustrie nicht entgegentreten kann. Die einzige Zündholzfabrik der Steiermark, das Werk Deutschlandsberg der Solo-Industrie AG, das vor rund hundert Jahren von Florian Pojatzi gegründet worden ist, beschäftigt derzeit insgesamt 230 Arbeiter und Angestellte. Angaben über Produktionszahlen der letzten Jahre waren leider nicht zu erhalten.